

# Jeder hat etwas zu erzählen

**Biografie** Einschneidende Erlebnisse und Erinnerungen sind es wert, erhalten zu werden – sei es für einen selber, für die Nachkommen oder sogar für die Öffentlichkeit. Gleichzeitig hat das Niederschreiben auch etwas Heilsames.

## Dominique Simonnot

Viele träumen davon, ein eigenes Buch zu schreiben, und legen dieses Vorhaben auf die Zeit der Pension. Dann hat man endlich Zeit und Musse, sich den Geschichten im Kopf hinzugeben und sie zu Papier zu bringen. Schliesslich hat man auch einiges erlebt. Geschichten, sei es die eigenen oder in der Fantasie entstandene, sammeln sich mit dem Alter von ganz alleine an. So hat man mit 50 Jahren – von den 70ern bis heute – einige Wandel erlebt, mit 70 Jahren ist man in der Nachkriegszeit auf-

gewachsen. Vielleicht sogar im Ausland. Da gibt es einiges zu erzählen. Wie man das jedoch spannend und leserlich am besten aufschreibt, ist eine andere Sache. Schreibkurse können helfen oder ein Projekt wie die Edition Unik (siehe Kasten), die einen bei allen notwendigen Schritten begleitet.

Was dabei herauskommen kann, zeigt das Beispiel von Ursula Küng-Zehnder, Luzius Lenherr und Ramona Taeuber-Egli, die sich mit dem Buch einen kleinen Traum erfüllt haben. Ihre Erinnerungen haben sie nun für sich und ihre Familie konserviert.

## Zur Edition Unik

Die Edition Unik ist kein Verlag, sondern ein einzigartiges Schweizer Kulturprojekt. Seit 2015 organisiert Edition Unik regelmässig Schreibgruppen, mittlerweile in Basel, Bern und Zürich. In drei Etappen schreiben Interessierte dann aus der ganzen Schweiz ihr eigenes Buch, begleitet und unterstützt vom Projektteam. Mittlerweile stehen rund 700 professionell gestaltete Leinenbände auf dem Regal der Edition Unik.

Anmeldungen für die nächste Schreibrunde sind bis Anfang Januar möglich. Die Teilnahme kostet Fr. 550.–, zwei Exemplare des eigenen Buches inbegriffen. Inhaltlich sind die Teilnehmenden völlig frei. Mitmachen können alle, die Zeit und Schreiblust haben.

[www.edition-unik.ch](http://www.edition-unik.ch)



## Die drei Hobby-Schreibenden mit Auszügen aus ihren Büchern

### Bären

*Wir wollen uns das teure Hotel im Yellowstone-Park sparen. Zum Übernachten im Freien finden wir einen Picknickplatz mit Bänken, legen unsere Schlafsäcke aus, verstauen unsere Rucksäcke darunter, lauschen den Stimmen des Waldes und schlafen ein. Es scheppert, schnauft, kratzt und schlurft auf breiten Pfoten. Ich äuge aus meinem Schlafsack. Die Deckel der bärensicheren Abfallkübel haben uns geweckt. Die Bären öffnen die Kübel mit Leichtigkeit, klabbern mit den Pfoten die Essensreste heraus, schlecken die letzten Brocken aus den Verpackungen. Fünf Braunbären auf Futtersuche im Dämmerlicht! «Totes Männchen machen» schütze vor dem Gefressenwerden, ob die Bären das auch wissen? Ich atme kaum noch, umso mehr schnaubt der Bär in meine Ohren. Seine Pranken wühlen am Boden, greifen unter die Holzbank, der Bär zieht mit seiner Klaue meine Sachen hervor. Unsanft reisst er den Rucksack auf, ein scheussliches Geräusch! Er schaufelt den Inhalt auf den Waldboden. Wieder dieses laute Schnüffeln an meinem Ohr. Jetzt prüft er,*

*ob ich essbar bin. Seinen Atem bläst er dabei in meine Haare. Seine Aufmerksamkeit richtet sich wieder auf die am Waldboden verstreuten Sachen. Er schnüffelt das Zahnbürstli, die Seife und die schweissigen Socken. Ich beobachte die Szene mit angehaltenem Atem. Ob er wütend wird, wenn er nichts Fressbares findet? Der Bär, gefolgt von seiner Sippe, wendet sich dem nächsten Gepäckstück zu. Auch dieser Rucksack wird auseinandergerissen. Nun ist die ganze Bärenfamilie am Werk, jeder schnüffelt, zerrt und reisst an den herumliegenden menschlichen Utensilien. Ich starte mein Stossgebet, das hilft meistens. Tatsächlich, die Familie Mutz wendet sich wieder den Mistkübeln zu, klappert mit den Deckeln. Der grössere Bär zottelt weiter in Richtung Wald, die andern folgen zögerlich. Ganz benommen, doch hellwach, packen wir die zerwühlten Sachen in unsere zerrissenen Rucksäcke, verlassen mit zittrigen Knien den Ort.*

### Asphalt

*In den frühen 50er-Jahren veränderten sich der Verkehr und die Strasse vor unserem Haus innert kurzer Zeit. Bald waren die meisten Strassen im Dorf geteert, was früher nur der Kantonsstrasse, die unten am Dorf vorbeiführte, vorbehalten war. Die Staatsstrasse, wie sie auch hiess, vermittelte mir eine ferne Vorstellung von Regierung und Institution, denn dort wurde winters mit Lastwagen der Schnee weggepflügt und sommers auch immer wieder frisch geteert.*

*Vorbei war die Zeit, wo wir die Strasse als beinahe alleiniges Spielfeld für uns hatten. Vorbei war auch der Staub, der sonst von den sandigen und bekiesten Strassen und Wegen aufwirbelte, sei es durch den Wind, sei es durch einen vorbeidrohenden Traktor.*

*Wenn das Wetter allzulange trocken war, wurden die unbefestigten Strassen mit einem Gemisch aus Öl und Wasser abgespritzt, was der Strasse einen bräunlichen, schimmrigen Glanz verlieh. Auch Trotinetfahren ging nach dem Teeren natürlich besser, und einmal bekam ich ein ferngelenktes Auto, mit dem ich auf der glatten Strasse wendig manövrieren konnte.*

*Gegen Ende dieses Sommers roch alles an uns nach Asphalt, denn wir waren täglich draussen und schauten zu, wie die Last-*

*wagen heissen Teer brachten. Die Arbeiter hatten Bretter an den Schuhen, damit sie nicht einsanken und mussten schnell die Ladung auf der Strasse verteilen. Nachher fuhr die Dampfwalze, wie sie immer noch hiess, auch wenn sie von Diesel getrieben wurde, ganz langsam hin und her, vorwärts und zurück, vorwärts und zurück, bis der Belag wie ein glatter Tisch aussah. Der Fahrer hatte es in meiner Erinnerung schön. Er kontrollierte die mächtige Maschine über ein kleines, schnell drehendes Rad und es schien kinderleicht, damit zu rangieren. Ich bin sicher, dass ich zu dieser Zeit Dampfwalzenfahrer werden wollte.*

*Die Teerung der Strassen war aber nicht der schnelle Vorbote des Autos. Schon Ende der 40er-Jahre nahm der motorisierte Verkehr auf den Strassen jedes Jahr zu. Die asphaltierten Strassen im Dorf machten ihn aber staublos und erträglicher, obwohl damit auch die Geschwindigkeit zunahm. Wir spielten weiter auf der Strasse, das war das Nächste, und auf den Schulplatz ausweichen wollten wir damals nicht. Der war besetzt von den Unterdörflern, die uns – in meiner damaligen Wahrnehmung – immer nur verprügeln wollten.*

### Amerikaner

*Heute ist wieder ein Paket aus Amerika für uns abgegeben worden. Meine Mutter sagt:*

*«Das ist aber nett von Bitschein, dass er uns wieder etwas zum Essen schickt.» (Herr Begin ist Anwalt in New York und sendet Pakete zur Unterstützung von Menschen, die im Krieg alles verloren hatten.) Sie holt eine Schere und öffnet das Paket. Ich platze vor Neugierde und schnüffle schon mal an dem offenen Karton. Aber das riecht ungewohnt. Ich kann es nicht beschreiben. Es hat etwas Süßliches und Fremdartiges. Heute würde ich sagen wie Gummibärchen. Und noch immer ist dieser Geruch für mich «Amerika». Meine Mutter zieht aus dem Paket aber keine Esswaren sondern lauter alte, zerknitterte Kleider, getragene Socken und sogar ein Paar Damenschuhe. Mutti ist enttäuscht. Aber ich sehe mir die Kleider genauer an: Da ist etwas Hellgrünes, ein Höschen, ich schlüpfte hinein, es geht mir bis zum Kinn. Das passt mir, beschliesse ich. Und dann hat es glänzende Stoffe, so schöne, wie ich noch nie welche gesehen habe. Auch ein kariertes Schal gefällt mir sehr, und vor allem die roten Seidenbänder, die aus dem Durcheinander herausquillen. Doch am allerschönsten*

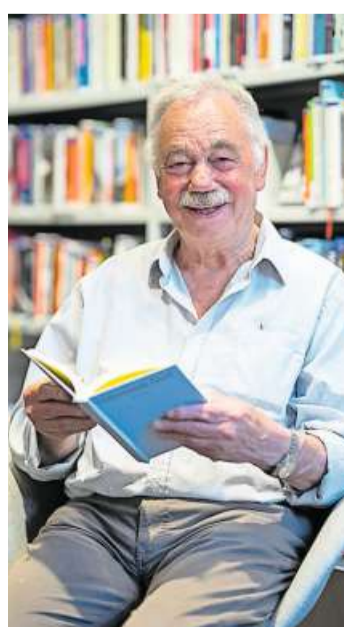
*sind die Schuhe! Ich sehe sie noch genau vor mir: Sie sind, wie ich heute weiss, aus Wildleder in einem wunderbaren Flaschengrün und haben hohe Absätze! Meine Mutter schüttelt den Kopf: «Was hat der sich denn dabei gedacht, wer soll denn so was tragen? Offenbar glaubt er, dieser Mister Bitschein, dieser amerikanische Anwalt, er kann uns, nur weil wir ausgebombt sind, seinen alten Mist schicken!» Schnaubend zieht sie ab. Ich aber kann das alles brauchen.*

*Ich horte all die schönen Sachen, schlüpfte mit meinen viel zu kleinen Füüssen in die «Prinzessinnenschuhe» und setzte mich einfach auf den ganzen Kleidersegen drauf. So finden mich Mutti und Vati. Sie lachen herzlich über den Anblick, den ich biete, und haben schon eine Vorahnung, dass hier eine kleine Person sitzt, die sich immer für schöne Kleider interessieren wird.*



«Die Tagebücher waren meine Schatzkiste, gefüllt mit Dramen, lustigen Reise Geschichten, Erlebnissen aller Art. Heute schöpfe ich als Lehrerin, Mutter und Grossmutter aus dem Vollen.»

Ursula Küng-Zehnder  
Basel



«Mit «Universum Dorf» wollte ich meine Kindheit in ländlicher Umgebung der 50er-Jahre festhalten. Daher sind zumindest die Erinnerungen daran für meine Familie und für das Dorf schriftlich fixiert.»

Luzius Lenherr  
Muttens



«Ich wurde 1945 geboren in einer von Krieg zerstörten Stadt. Unsere Familie wurde in einem kleinen Dorf bei Bauern untergebracht. Von diesen Jahren wollte ich meinen Kindern und Enkeln erzählen.»

Romana Taeuber Egli  
Arlesheim